

Das Buch war für den Rez. eine spannende Lektüre: Welche Texte von Ignatius wird wohl ein evangelischer Kirchenhistoriker für besonders interessant halten? Ihm fällt manches auf, worüber ich bisher eher hinweggelesen habe. Es überwiegt eine aus den Quellen und mit vielen geschichtlichen Querverbindungen gut begründete freundliche Beurteilung von Ignatius. – Ein fröhlicher Druckfehler: Die Jesuiten würden, „um ungehinderter ihren apostolischen Arbeiten nachgehen zu können“, auf das „Morgengebet“ (189) [statt auf das Chorgebet] verzichten. P. KNAUER S. J.

GARCÍA MATEO, ROGELIO, *Ignacio de Loyola. Su espiritualidad y su mundo cultural*. Bilbao: Ediciones Mensajero 2000. 428 S., ISBN 84-271-2325-6.

Der Bd. enthält 16 bereits anderweitig (vor allem in „Gregorianum“ und „Manresa“) veröffentlichte und zwei neue Artikel des als subtiler Ignatius-Kenner bekannten Autors aus den Jahren 1985–1999 zur Person und zum Werk von Ignatius von Loyola im kulturellen Kontext. Die Hauptthemen in bezug auf die Person von Ignatius sind: Die ritterliche Umwelt, seine Bekehrung durch die Lektüre des „Lebens Christi“ von Ludolf dem Kartäuser, der Einfluß des Humanismus und der philosophischen und theologischen Studien auf ihn; in bezug auf das Werk finden sich vornehmlich eine Reihe von Interpretationen zu den Geistlichen Übungen und eine eingehende Erläuterung zu dem Ausdruck „Leib der Gesellschaft“ in den Satzungen. Neu sind ein Artikel zur pädagogischen Seite der Geistlichen Übungen und zu den Geheimnissen des Lebens Christi. Von ganz besonderem Interesse ist ein Artikel über die bisher wenig beachteten sogenannten *textus accomodati* der Geistlichen Übungen (237–255), die sich im Monumental-Bd. „Exercitia Spiritualia“ neben dem spanischen Autographen und den beiden lateinischen Texten der „Versio vulgata“ und der „Versio prima“ in den beiden Fassungen von 1541 und 1547 finden. Solche *textus accomodati* sind insbesondere der *textus Ioannis Helyaris* (1535–1536) und der sogenannte „Kölner Text“ (1538–1539), sowie der eines Magister Johannes mit Randbemerkungen von Ignatius selbst aus der Zeit zwischen 1539 und 1541. Die beiden ersteren sind erheblich früher als die erste Druckausgabe der Geistlichen Übungen (1548). Wenn es im Bericht des Pilgers rückblickend heißt, Ignatius habe bereits im Prozeß von Salamanca im Jahre 1527 den Untersuchungsrichtern seine Aufzeichnungen (*papeles*) von den *ejercicios* übergeben, dürfte es sich nur um einzelne Elemente der späteren Geistlichen Übungen gehandelt haben und eher nicht um etwas, was Ignatius bereits damals so genannt hätte. In von Ignatius selbst verfaßten Texten begegnet der Ausdruck *ejercicios* für seine eigenen „Geistlichen Übungen“ zum ersten Mal in einem Brief aus dem Jahr 1536 an seinen früheren Beichtvater Manuel Miona. Vorher ist allenfalls zum Beispiel von geistlichen Gesprächen (*conversaciones*) die Rede. Der von Tacchi Venturi entdeckte und von A. Codina zum erstenmal 1919 publizierte Text von Helyar ist der früheste Text der Geistlichen Übungen, den wir besitzen. John Helyar (1503–1541) war ein englischer Priester und Humanist, Sekretär von Kardinal Reginald Pole, und muß im Jahre 1535 in Paris entweder bei Ignatius oder bei Peter Faber die Geistlichen Übungen gemacht haben. In seinen Aufzeichnungen findet sich auch ein Abschnitt „Quid faciendum post exercitia ad conservandum se ipsum“, in dem zum Beispiel eine Meditation über das Kommen des Heiligen Geistes steht, die ja in den späteren offiziellen Texten fehlt. Den späteren Texten entspricht am meisten die „erste Woche“ und ein Teil der „zweiten“. Auffallend sind häufige ausdrückliche Bibelzitate, was auf die biblische Fundierung auch der späteren Texte hinweist, selbst wo sie sich nicht mehr ausdrücklich auf die Bibel berufen. Der Kölner Text von 1538, den Faber im Jahre 1543 in der Kölner Kartause hinterlassen hat und der sich heute im Kölner Stadtarchiv findet, entspricht bereits in sehr hohem Maß dem späteren vollen Text, wobei aber die heute das Ganze einleitenden Anmerkungen erst am Schluß stehen, während die „Geheimnisse des Lebens Christi“ noch fehlen. Die Differenz des Kölner zum Helyar-Text legt die folgende Erklärung nahe: Es scheint, daß Ignatius die Zeit seines Aufenthaltes in Venedig in Erwartung einer Überfahrt der Gruppe der ersten Gefährten nach Jerusalem genutzt hat, seine bisherigen Aufzeichnungen zu vervollständigen und weiterzuführen. Den weiteren Text des „Magister Johannes“ hat man lange Juan de Polanco zugeschrieben, aber Cándido des Dalmases hat begründet, daß er wahrscheinli-

cher auf Jean Codure zurückgeht. Dieser Text umfaßt nicht die ganzen Exerzitien, sondern reicht nur bis zu der Meditation von den drei Menschenklassen. Er wurde in der gleichen Zeit wie die *Versio prima* redigiert, ist aber wesentlich ausführlicher (im Vergleich dazu wird der der *Versio prima* von Ignatius handschriftlich vorgesetzte Titel verständlich: „todos exercicios breuiter en latin“, die ganzen Übungen *kurz* auf Latein). Es handelt sich bei dem Text des Magister Johannes geradezu um einen ersten Kommentar zu den Geistlichen Übungen, der sogar von Ignatius selbst revidiert worden ist; er ist also eine Quelle ersten Ranges zum Verständnis der offiziellen Texte der Geistlichen Übungen. Besonders fallen die vielen Schriftzitate auf, die oft einzelne Wörter des Textes erklären sollen; zum Beispiel stehen in der Höllenbetrachtung 26 solche Hinweise auf die Heilige Schrift. Dieser Text „bietet nicht kleine Varianten, sekundäre Nuancen oder unbedeutende Hinzufügungen; es handelt sich vielmehr um ausführliche Erläuterungen zentraler Themen der Exerzitien, die deren theologischen Gehalt viel besser verstehen lassen, vor allem den eminent biblischen, vor allem neutestamentlichen Rahmen, in dem sie interpretiert wurden.“ (254). Der Autor weist darauf hin, daß nicht nur die Exerzitien, sondern alle ignatianischen Schriften, die Satzungen der Gesellschaft Jesu, das Briefkorpus, das Geistliche Tagebuch und der Bericht des Pilgers deutlich heilsgeschichtlich und vor allem an den Evangelien und den Paulusbriefen orientiert sind und ihre Wurzel in der trinitarischen Erfahrung von Ignatius haben. Diese wird in dem Artikel „Trinitarische Mystik“ (87–133) ausführlich erläutert, den der Autor als den Schlüssel seiner Artikelsammlung ansieht: Es ist die Grunderfahrung von Ignatius, daß man im Glauben zusammen mit Jesus vor Gott steht. Der Autor trägt mit vielen aufmerksamen Beobachtungen dazu bei, Ignatius auch historisch besser gerecht zu werden.

P. KNAUER S. J.

GEMEGAH, HELGA, *Die Theorie des spanischen Jesuiten José de Acosta (ca. 1540–1600) über den Ursprung der indianischen Völker aus Asien* (Hispano-Americana; 22). Frankfurt am Main: Peter Lang 1999. 254 S., ISBN 3-631-34862-2.

Der Jesuit José de Acosta kam 1571 als Missionar nach Peru und bestimmte nachhaltig die Entwicklung der Kirche und des Ordens in diesem kolonialen Vizekönigreich Spaniens. Er tat dies als zweiter Provinzial der peruianischen Ordensprovinz und als theologischer Berater des maßgeblichen 3. Konzils von Lima (1582/83) unter Toribio de Mogrovejo. Als Verf. des Missionshandbuchs *De Procuranda Indorum salute* (1588) legte er die Fundamente für eine indianerfreundliche Missionsarbeit und als Verf. einer landeskundlich-historischen Synthese *Historia natural y moral de las Indias* (1590) prägte er das Amerikabild seiner Zeit. In der vorliegenden Arbeit, einer an der Universität Bremen angefertigten romanistischen Dissertation, greift die Verf.n die Theorie Acostas über den Ursprung der indianischen Völker und über die von ihm vermutete Landbrücke im Norden auf, welche die Kontinente Amerika und Asien miteinander verbindet. Auch nach heutiger Erkenntnis fand die Besiedelung Amerikas durch eine Einwanderung über die Beringstraße statt, wobei in der Wisconsin-Eiszeit, die große Wassermassen band, eine Landbrücke zwischen Sibirien und Alaska anzunehmen ist. Die Verf.n gibt Acostas Theorie freilich eine eigenwillige politische Deutung, die dem Text nicht zu entnehmen ist, sondern eher durch kombinatorischen Argwohn zustande kommt. Denn ihre Grundthese besteht darin, Acostas Landbrückentheorie habe, kombiniert mit seiner (ablehnenden) Stellungnahme zu einem Eroberungskrieg gegen China, wie ihn Alonso Sánchez propagierte, die Gebietsansprüche Spaniens auf Ostasien untermauern sollen (16–18). Im einzelnen bespricht sie im Rahmen einer nicht gut proportionierten (es gibt Kap. mit vier und mit 40 Seiten) und einer diffusen Disposition zunächst die Rezeption dieser Theorie Acostas in den verschiedenen Disziplinen und stellt dann im Horizont zeitgenössischer Ursprungstheorien Acostas These dar, um nochmals zu betonen, daß sie der „Vergrößerung des spanischen Territoriums“ (87) habe dienen sollen. Sodann befaßt sie sich mit kartographischen Darstellungen des Nordpazifik, der Landbrücke „als politische Tradition Spaniens“ (131), und mit dem damaligen Wettlauf der Kolonialmächte um China. Schließlich erörtert sie die Interessen des Jesuitenordens, der einen „Krieg gegen China“ (176) in Betracht gezogen und in Asien nur deshalb zur